

Literatur.

Das Opfer nach seinem Wesen und nach seiner Geschichte. Von Dr. Albert Stöckl, bishöfl. geistlicher Rath und Professor der Theologie am bishöfl. Seminar in Eichstätt. Mainz, Verlag v. Franz Kirchheim. 1861. S. VIII u. 607. gr. 8. Preis 3 fl. 50 kr. ö. W.

Dies Werk kommt später, als selbes es hätte verdient, aber gegen den Willen der Redaktion, in unserer Quartalschrift zur Anzeige. Doch an der Zeitgemäßheit hat es nichts verloren, indem die Signatur des Opfers noch immer für die Lage der Kirche paßt, und es daher für Geistliche und Laien sehr angezeigt erscheint, sich in die Opfer-Idee zu vertiefen, wozu der Herr Verfasser ein Hilfsmittel im obigen Werke hat bieten wollen (VII) und wirklich geboten.

Unter dem Titel „Grundlegung“ handelt Dr. Stöckl a) vom Opfer auf naturrechtlichem Standpunkte, b) vom Opfer im Paradiese und c) vom Opfer nach dem Sündenfalle. Den Schreiber dies hat insbesonders diese Parthie angesprochen. Es ist fast nichts überflüssig gesagt und daher eine fukziente Darlegung des Gedankenganges nicht ohne Schwierigkeit. Wenn dennoch eine kurze Skizze versucht wird, so geschieht es bloß, um dem Leser einen Einblick zu ermöglichen und ihn zu veranlassen, das Werk selbst zur Hand zu nehmen.

Die Lehre vom Geschaffensein des Menschen und der physischen Welt durch Gott dient zum Ausgangspunkte der Entwicklung des Begriffes und der Notwendigkeit des Opfers. Die Liebe wird als Motiv, die Ehre Gottes als primärer, die Seligkeit des Geschöpfes als sekundärer Zweck der Schöpfung erklärt. Von Bedeutung für den Opferbegriff ist der Zusammenhang der physischen Welt mit dem Menschen und die Zentralstellung des letzteren. — Im Anstreben des primären Schöpfungszweckes fußt die Lobpreisung Gottes; im Blicke auf den sekundären, dessen Verwirklichung

von Gott abhängt, die Bitte an Gott. An beide reiht sich der Dank an, da der Mensch weiß und fühlt: alles komme von Gott. Die Seligkeit harrt seiner nur unter der Bedingung der Verwirklichung des primären Schöpfungszweckes (Verherrlichung Gottes), welche hauptsächlich in des Menschen Hand gelegt ist und statt hat, wenn er ganz und rückhaltlos an Gott sich hingibt, um nur Gott allein zu leben und Gottes Wahrheit und Willen in allen seinen Kräften, im ganzen Umfange seines inneren und äußereren Lebens ausschließlich zur Geltung zu bringen. Dies Sichhingeben an Gott ist das Opfer, in welchem ob des Zusammenhanges der zwei Schöpfungszwecke die drei Momente der Lobpreisung, Dankfagung und Bitte naturgemäß liegen. Und weil das Wort das Element des geistigen Lebens, darum ist das Gebet der ideale Ausdruck des Opfers. Ist die Selbsthingabe an Gott wohl vorzüglich ein innerer Akt, so kann er doch nicht mit Rücksicht auf die Natur des Menschen rein innerlich bleiben, sondern muß sich auch äußerlich ausprägen; und weil eine Hingabe an Gott, durch eine Gabe an Gott. Das Hingeben an Gott kommt erst zum Abschluße durch die Annahme von Gott: wie jenes, so muß denn auch dieses einen äußeren Ausdruck finden. — Durch die Sünde ist das Opfer in seinen beiden Seiten, der Hingabe an Gott und der Annahme von Gott, unmöglich geworden; es muß die Wiedervereinigung vorausgehen. Diese ist im Gottmenschen objektiv gesetzt und wird durch ihn für Alle vermittelt. Er vertritt die Menschen vor Gott und vermittelt ihnen Gottes Gnade. Von nun an ist also das Opfer der Menschen ein vermitteltes; es ist das Priestertum nöthig, Jesus Christus ist der wahre Priester der Menschen, alle andern sind nur Stellvertreter, und sein Opfer ist das Zentralopfer der Menschheit. — Zu den drei früher erwähnten Momenten des Opfers: des Lobes, des Dankes und der Bitte kam nun das vierte, die Sühne. Jedes Opfer trägt daher, seit die Sünde in die Menschheit eingetreten, diesen vierfachen Charakter an sich, mag auch bald dies, bald jenes Moment mehr in den Vordergrund treten. Auch in der Darbringungs-

form lassen sich diese vier Momente nicht völlig trennen. Mit Rücksicht auf die Zentralstellung des Kreuzesopfers Christi ragen unter den typischen Opfern die blutigen vor den unblutigen her vor. In der Blutvergießung beim Geschlachtetwerden sieht Dr. Stöckl das Zentralmoment der Opferfunktion; in der Blutsprengung liegt ihm das sühnende; in der Verbrennung das latreutische Moment. In der Darbringungsform der unblutigen Opfer sieht er eine Nachbildung der blutigen, weil auch sie den vierfachen Charakter an sich tragen. Im Opfermahle prägte sich die Vereinigung mit Gott aus.

Nachdem so der Herr Verfasser den Grund gelegt, geht er über zur Besprechung der geschichtlichen Opfer. Die I. Reihe bilden die vorchristlichen Opfer in folgender Weise: 1) die Opfer der Patriarchalzeit; 2) abnorme Gestaltungen des vorchristlichen Opferkultus im Heidenthume (allgemeine Bestimmungen, sonderheitliche Formen des heidnischen Opferkultus); 3) die Mosaischen Opfer (α . Präliminarien: Gründung des sinaitischen Bundes, die gesetzliche Opferstätte, das israelitische Priesterthum; β . Darstellung des Mosaischen Opferkultus: die blutigen Opfer, die unblutigen Opfer, einzelne besonders ausgezeichnete Opferarten).

Dass das Opfer Abels das erste gewesen, möchte doch kaum mit Gen. 4. harmoniren. — Die Erörterung des heidnischen Opferwesens dürfte den Leser sehr ansprechen. Es reflektirt sich in selbem der Grundirthum des Heidenthums, die Vermischung des Endlichen und Unendlichen. Dadurch ging das ethische Moment des Opfers verloren und trat an seine Stelle das kosmische. — Dabei verschlang sich Kosmogenie und Theogonie unlöslich ineinander; man hat einen ewigen Kreislauf des Lebens, eine stete aus dem Ursein geschehende Emanirung und in dasselbe sich vollziehende Remanirung. Dieser Lebensprozess fand seinen abbildlichen Ausdruck in den Opfern. Nur schwach konnte dabei das Gefühl eigentlicher Sühne und der Gedanke der Substitution durchschimmern. Dualismus sieht Dr. Stöckl überall im Heidenthume, obwohl verschieden entwickelt und gestaltet. Reiner erscheint

ihm das Religionswesen der Perse und Inder als das der andern alten Kulturvölker. In Egypten, Mittel- und Borderästen, in Griechenland und Rom ist die Färbung naturalistisch, und zwar in den ersteren Ländern geschlechtlich=dualistisch, in den letzteren aber in Polytheismus überschlagend. Nicht unwichtig scheint mir dabei die Bemerkung zu sein, daß sich in den heidnischen Opfern Elemente der Patriarchalzeit finden, wie in den jüdischen, daraus manche Ahnlichkeit sich erklärt.

Bei der Besprechung der mosaischen Opfer bedient sich der Herr Verfasser des Opfers Christi am Kreuze und in der Eucharistie als der Leuchte zu ihrer Würdigung und Erklärung.

In II. Reihe steht das Opfer Christi am Kreuze mit folgender Unterabtheilung: 1) Christus der Hohepriester; 2) Geschichtlicher Verlauf des Kreuzesopfers Christi; 3) Wesen, Zweck und Wirkungen desselben; 4) theologische Meditationen über das Kreuzesopfer Christi auf Grund der kirchlichen Lehre; 5) häretische Lehrmeinungen.

Die III. Reihe bildet das neutestamentliche Opfer. — Dr. Stöckl spricht davon in 6 Unterabtheilungen: Präliminarien (Jesus Christus der himmlische Hohepriester und sein himmlisches Opfer, das neutestamentliche kirchliche Priesterthum); Einsetzung des eucharistischen Opfers; Wesen, latreutischer, eucharistischer, impetratorischer und propitiatorischer Charakter, Zweck und Verhältniß desselben zur Kirche; das opus operatum im eucharistischen Opfer, Art und Umfang seiner Wirksamkeit, sein Verhältniß zu den Sakramenten; endlich Verwirklichung der Opfer-Idee im Leben der Kirche und der einzelnen Gläubigen.

Es möge gestattet sein, noch einige Gedanken unsers Werkes gerade über dieß letzte Thema desselben anzuführen. Christus ist bleibend Opfernder und Opfer. Im Himmel besteht das Opfer in der kontinuirlichen Selbstdarstellung seiner als des am Kreuze für uns Geopferten. Daher unterscheidet sich die interpellatio Christi vom suffragium der Heiligen. Dieser Eine überzeitliche Opferakt im Himmel findet in den stets wiederholten zeitlichen

Opferakten auf Erden (Feier der Eucharistie) seinen Ausdruck; es ist an sich derselbe Opferakt. Das himmlische Opfer ermöglicht das eucharistische auf Erden. Genugthuung und Verdienst Christi, nicht ein neues, sondern das am Kreuze gewirkte, wird im himmlischen und eucharistischen Opfer vergegenwärtigt. Daher ist repräsentatives Opfer zu sein Charakter desselben. Zweck dieser Vergegenwärtigung in der Messfeier ist das Andenken an und die Zumittelung des Kreuzesopfers. Vom Gesichtspunkte der Repräsentation aus gehört das eucharistische Opfer der ganzen Welt, als sacrificium rememorativum et applicativum aber der Kirche. Betrachten wir es uns Menschen gegenüber, so haben wir in demselben ein opus operatum, d. h. es ist durch sich selbst wirklich und wirksam. Nehmen wir aber Rücksicht auf den das eucharistische Opfer feiernden menschlichen Priester und die daran teilnehmenden Gläubigen, so haben wir ein opus operantis. Der Umfang der Wirksamkeit des Messopfers reicht so weit als die Stellung Christi als Haupt. Die Frucht des eucharistischen Opfers ist an sich (entitative) unendlich, in ihrer Zuwendung (terminative) aber nur endlich. Gerade aber darin liegt die Möglichkeit eines verschiedenen Maßes der Anteilnahme und die Berechtigung der üblichen Unterscheidung einer dreifachen Frucht: generalis (für alle Glieder der Kirche), individualis (für den zelebrierenden Priester) und ministerialis (je nach der Intention des Priesters). Die priesterliche Macht bringt das Recht mit sich, in besonderer Weise die Frucht des gefeierten eucharistischen Opfers jemandem zuzumitteln. Doch ist diese Macht eine kirchliche und daher an die Grenzen gebunden, die der kirchlichen Gewalt überhaupt gesteckt sind. Es ist demnach konsequent zu behaupten, er könne nur modo suffragii und nicht autoritativ den außer der Kirche Stehenden das heil. Opfer zuwenden. Aber auch bezüglich der Seelen im Fegefeuer scheint mir mit Personae dieser modus applicandi fructum ministeriale missae der konsequenter zu sein. — Im Messopfer haben wir die Fortleitung der Urquelle der Sakramente, daher diese zum Opferleben befähigen. Die Kirche opfert und wird

stets geopfert mit ihrem Haupte als sein mystischer Leib, und die einzelnen Glieder dieses Leibes sind zu stetem Opferleben berufen. Selbstverlängnung ist der Ausdruck des subjektiven Opfers, das Streben nach sittlicher Vollkommenheit bildet die andere Seite desselben, die guten Werke sind seine Außenseite und die evangelischen Räthe dessen Spize.

Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes. Eine Folgenreihe von öffentlichen Vorträgen in der Universitätskirche zu St. Ludwig in München, gehalten von Dr. Mart. Deutinger. I. u. II. Bd. Vorträge über das Evangelium Johannis. Freiburg im Breisgau. Herder 1862. gr. 8. I. B. S. XXX u. 470, II. B. S. XX u. 472. Preis à 2 fl. 50 fr.

Der schon rühmlichst bekannte Verfasser des „Prinzips der neueren Philosophie“ und der „Vorlesungen über das Verhältnis der christlichen Poesie zur Religion“ veröffentlicht im vorliegenden Werke seine in der Universitätskirche zu München gehaltenen Vorträge. Den Plan derselben gibt er in dem Vorworte an. „Die biblischen Betrachtungen, von welchen hier dem Publikum der erste Band vorliegt, sollen denjenigen Theil der heil. Schriften umfassen, welcher dem Apostel und Evangelisten Johannes zugeschrieben wird. Vorliegender erster Band enthält die Vorträge, welche über die erste Hälfte des Evangeliums Johannes vom 1. bis 9. Kapitel sich verbreiten. Mit dem 10. Kapitel beginnt die Einleitung in die Leidensgeschichte und damit ein wesentlich neuer Abschnitt in der Erzählung des Evangelisten. Die Vorträge über die mit diesem Kapitel beginnende zweite Hälfte des Johanneischen Evangeliums soll der zweite Band enthalten. Den dritten Band werden die Betrachtungen über die Briefe des Apostels Johannes ausfüllen, da die Apokalypse sich im Zusammenhange nicht zu Detail-Erörterungen in öffentlichen Vorträgen eignet. Einen vierten soll die organisch geordnete Zusammenstellung der von Johannes verkündeten Grundwahrheiten der christlichen Religion bilden.“

Die bis jetzt erschienenen Vorträge über das Evangelium des heil. Johannes enthalten sehr geistvolle Meditationen, welche durch ihre spekulative und psychologische Durchführung vor den gewöhnlichen sich auszeichnen. Obwohl mehr belehrend, sind sie doch sehr erhebend. Sie suchen die Tiefe und Fülle der Worte des Apostels zu enthüllen und zum Verständniß zu bringen; den Glauben durch das Wissen und dieses durch den Glauben zu erhellen, zu erheben und fruchtbar zu machen, und Glauben und Wissen, die untrennbar sind und sich gegenseitig bedingen, zu versöhnen und zu vereinigen. Mit scharfem Blicke weiß der Verfasser den psychologischen Zusammenhang, die Ursachen, Irrwege und Formen des Bösen bloßzulegen und die Wahrheit vom Scheine zu scheiden.

Der Versuch solcher religions - philosophischer Betrachtungen, die „dem Tiefstinne des apostolischen Wortes nirgends aus dem Wege gegangen, sondern denselben vielmehr mit Vorliebe aufgesucht und in der Zurückführung aller wichtigen und entscheidenden Fragen der Zeit und der christlichen Lehre auf jene apostolische Überlieferung die Lösung zu gewinnen gesucht;“ dieser Versuch selbst ist allen Lobes werth, auch wenn die Ausführung minder gelungen wäre, als sie es ist. Wie soll denn die herrschende und dem Christenthume feindliche Bildung überwunden und wieder wahr und christlich werden, wenn ihr nicht die tiefe Wahrheit der christlichen Ideen und ihre Harmonie mit den reellen Ergebnissen der Wissenschaft in ihrer Sprache und in ihrem Gedankengange einleuchtend gemacht und nahe gelegt wird? wenn nicht die Hindernisse des Glaubens und der Widerspruch des Wissens gegen den Glauben geistig gehoben werden? Wer kann verlangen oder auch nur wünschen, daß die Gegner des positiven Christenthums gegen ihr, wenn auch irriges Wissen glauben? Omne quod non ex fide, peccatum est. Der Verfasser hat die rechte Anlage und als Universitäts-Prediger die rechte Stellung zu solchen Vorträgen. — Aus derselben Veranlassung wird auch, wie der literarische Handweiser ankündigt, Professor Hettinger in Würzburg

seine akademischen Vorträge, als eine Apologie des Christenthums, dem Drucke übergeben. Die in der Mainzer theol. Monatschrift „Katholik“ erschienene Reihe ausgezeichneter Vorträge „Gott und der Mensch,“ welche mutmaßlich von demselben Verfasser herrühren, geben einen Vorgeschmack von dem, was zu erwarten steht.

Wenn auch die vorliegenden Betrachtungen von Deutinger nur für gebildete Katholiken zunächst sich eignen, so ist davon doch auch Vieles für populäre Vorträge zu verwenden und sie können den Prediger selbst zu einer tieferen Erforschung und Erfassung des göttlichen Wortes führen. Die Sprache ist leicht verständlich und möglichst frei von philosophischen Kunstausdrücken. Wohl werden kaum alle Betrachtungen gleich ansprechen. Das göttliche Licht faßt das menschliche Auge nur nach seiner subjektiven Kapazität und jedes in eigenthümlicher Weise und im verschiedenen Maße. Der katholische Lehrbegriff ist überall festgehalten. Doch können wir ohne Bemerkung nicht vorüber gehen lassen, daß im I. B. S. 76 das Wort „Sühne“ dem Sprachgebrauche zuwider in einem Sinne gebraucht wird, der leicht in Irrthum führen könnte. Weil alles Geschaffene, sagt der Verfasser, nach Vollendung und Vollkommenheit strebt, die es nicht in sich, sondern nur in Gott, der allein der Vollkommene ist, finden kann, so bedürfe es der Sühne. „Die Unvollkommenheit der Welt bedarf an sich der Sühne vor Gott. Auch der Mensch bedarf ihrer. Selbst der Sündenlose bedarf der Sühne.“ Sühne setzt eine Schuld voraus und bedeutet nicht die Vollendung des Geschöpfes durch den Schöpfer auch ohne Dazwischenkunft einer Schuld des Geschöpfes. In diesem letzteren, weiten Sinne scheint der Autor das Wort „Sühne“ zu nehmen, weil er unmittelbar hinzufügt: „Seine Unvollkommenheit muß aufgehoben werden und kann nur dadurch aufgehoben werden, daß Gott selbst für ihn vollbringt, was er aus eigenen Kräften nicht vermag.“ — Die für den IV. Band aufbehaltene organisch geordnete Zusammenstellung der Grundwahrheiten der christlichen Religion, wie sie in den Schriften des heil. Apostels Johannes sich finden, halten wir für sehr nützlich,

wenn nicht für nothwendig, um Einheit und Zusammenhang in die abgerissen und ungeordnet vorliegenden Detail-Ausführungen zu bringen.

J. v.

Betrachtungen über sämmtliche sonntägliche Episteln des Kirchenjahres von Dr. Joh. Bapt. Hirscher sc. Freiburg im Breisgau. Herder'scher Verlag 1860. (2 Bände zusammen 1000 Seiten.)

Diese homiletischen Betrachtungen reihen sich würdig an die schon vor mehreren Jahren von demselben berühmten Verfasser ans Licht getretenen Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres (1. Band 1837 in Tübingen vom Advent bis Ostern; 2. Band 1843 Tübingen, Wien und Prag vom weißen Sonntage bis 24. Sonntage nach Pfingsten) und an die 1839 in Tübingen erschienenen Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten mit Einschluß der Leidensgeschichte. Wer diese besitzt und in rechter Weise benutzt hat, wird die vorliegenden mit Freude begrüßen und nicht säumen, sie zu kaufen. In der That, ein ausgezeichnetes Homilienwerk, komplet und einzig in seiner Art. Referent wünschte dieses Werk zunächst in den Händen der gebildeten Stände zu sehen, denn da besonders werden sie nicht bloß mit großem Nutzen, sondern mit stets steigendem Interesse gelesen werden. Auch der Prediger des göttlichen Wortes wird diese Homilien dann erst mit Erfolg für die Kanzel benützen, wenn er sie vorher zur eigenen Belehrung und Erbauung gelesen und sorgfältig meditirt hat.

„Sammlung von klassischen Werken der neuern kath. Literatur Englands in deutscher Neubersetzung. — Zwanzigster Band. Verlust und Gewinn. — Eine Erzählung von Dr. J. H. Newman, Superior der Oratorianer in England. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von G. Schündeler, Pfarrer in Spellen. Kölnn, 1861. Druck u. Verlag von J. P. Bachem. XII. u. 420 S. in 8.

Die Herausgabe der obgenannten Sammlung ist gewiß ein um so verdienstlicheres Unternehmen, als die praktischen nüchternen

Engländer uns ruhigen Deutschen ungleich mehr zusagen, als die heißblütigen Franzosen mit ihrem rhetorischen Pathos, das nur zu gern der Phrase die Sache opfert. Den früheren 19 Bänden dieser gehaltvollen Sammlung, unter welchen 7 Bände von Kardinal Wiseman (auch seine allbewunderte Fabiola und die für uns österreichische Katholiken besonders interessanten 4 Vorträge über Konkordate, insbesondere über das österreichische Konkordat), 5 von Newman (darunter seine „*Kallista*,“ eine das Vorbild bei weitem nicht erreichende Nachahmung von Wiseman's „*Fabiola*“), und „*Wesen und Wirken der Universitäten*,“ eine zum Verständnisse vorliegenden Werkes jedem der höchst eigenthümlichen Einrichtungen der englischen Hochschulen unkundigen Leser zu empfehlende Schrift; 1 von dem gewesenen anglikanischen Bischofe im nordamerikanischen Sklavenstaate Nord-Karolina, Dr. Ives, die Geschichte seiner Bekkehrung zur katholischen Kirche enthaltend, 2 von dem berühmten amerikanischen Publizisten, dem Konvertiten Brownson, „*Erinnerungsblätter eines Konvertiten*“ und „*Amerikanische Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche*,“ 2 von dem wackeren Vorkämpfer für katholische Interessen im britischen Unterhause, Maguire, „*Rom und sein Beherrcher, seine Staats- einrichtungen und öffentlichen Anstalten*,“ reiht sich in würdiger Weise dieser 20. von Newman an, seine eigene Bekehrungsgeschichte in der Form eines Romanes darstellend; denn Referent glaubt nicht zu irren, wenn er meint, das Karl Reding, der Konvertit und Held des Romanes mutatis mutandis Niemand anderer als Dr. Newman sei, womit auch die vom verdienstvollen Ueberseher vorausgeschickte Biographie dieses Gelehrten (S. XL. unt.) und der vortreffliche, dem Buche zur Einleitung dienende Vortrag des Konvertiten Dakely, kathol. Pfarrer zu Islington nächst London (S. 23), dann die eigene Vorbemerkung des Verfassers (S. 32 — 33) übereinstimmt. — Was die Tendenz dieses Romanes betrifft, so ist sie selbstverständlich über alles Lob erhaben; was aber die künstlerische Durchführung betrifft, so hat sie neben bedeutenden Schönheiten auch sehr erhebliche Schwä-

chen. Zu den ersten rechnet Referent die Gespräche Karl Reding's mit seiner Lieblingsschwester Marie (S. 124 — 27, 257 — 66) und deren Nachwirkungen auf Beide (S. 266 — 70) seine Unterredungen mit seinem Oxford Studienfreunde, dem Konvertiten und späteren Passionisten-Ordenspriester Willis (S. 129 — 35, 302 — 7, 311 — 30, 419 — 20), besonders dessen begeisterte Schilderung der Feier des heil. Messopfers in der katholischen Kirche und des Anttheiles, den die gesammte gläubige Gemeinde daran nimmt, eigentlich der Glanzpunkt des Buches (S. 326 — 27), des Helden Empfindungen nach dem Tode seines Vaters, eines Pfarrers der Hochkirche (S. 173 — 76), und seine Gespräche mit seinem ihm immer gleichgewogenen anglikanischen Lehrer Carlton über den Priesterzölibat (S. 205 — 13) mit des Verfassers Betrachtungen darüber (S. 213 — 18) und die Nothwendigkeit einer sichtbaren und unfehlbaren Lehrgewalt in der Kirche (S. 228 — 37), jene mit seinem freigeistigen Jugendgenossen Sheffield über die allerheiligste Dreifaltigkeit und das athanastianische Glaubensbekenntniß (S. 219 — 27), die mit seinem Schwager in spe Campbell, einem anglikanischen Pfarrer, über Glauben an die und Vertrauen zu der Kirche (S. 338 — 43), der herzerreißende Abschied des Helden von seiner verwitweten bejahrten Mutter, deren einziger Sohn, deren gehoffte Stütze im Alter er gewesen, um sie als Protestant nimmer wieder zu sehen (S. 343 — 45), sein letzter Besuch in Oxford um für immer von seinem geliebten Lehrer Carlton Abschied zu nehmen (S. 349 — 50 u. 358 — 67), sein Gespräch mit einem ihm früher unbekannten kath. Priester auf der Eisenbahnfahrt von Oxford nach London, die er behufs seines Übertrittes zur kath. Kirche unternommen, wobei er das Glück hat, in dem ersten ihm in seinem Leben begegnenden geweihten Sohne seiner künftigen heil. Mutter einen ihrer würdigsten Repräsentanten kennen zu lernen (S. 372 — 79), endlich die Schilderung des Eindruckes des ersten kath. Gottesdienstes, dem er in seinem Leben beiwohnte, einer Abendandacht, bestehend aus einer musikalischen Litanei sammt Segen mit dem hochwürdigen

Gute, im Passionskloster zu London (S. 415 — 17) und der un-
aussprechlichen Seligkeit des Neubefehrten nach jahrelangen Glau-
benszweifeln und innern Kämpfen (S. 418 — 19). — Zu den
Schwächen rechnet Referent das ziemlich langweilige Gespräch
über politische Parteien, zunächst in England (S. 180 — 85),
während sonst im ganzen Buche die Politik dem Verfasser ferne
liegt, und das Zusammentreffen Karl Reding's mit den verschie-
densten Sektirern zu London, die ihn sämmtlich für sich gewin-
nen wollen (S. 381 — 405), 2 Irvingianern, einem zu den
Plymouth = Brüdern (einer schwärmerischen Religionspartei) sich
haltenden jungen Fräulein, einem judaistrenden und durch diese
Akkommodation die Juden bekehren wollenden Phantasten, einem
Freimaurer oder Nationalisten, einem katholikenfressenden Fanatiker
aus der Exeter Hall, wo die evangelische Allianz ihre Massen-
versammlungen hält, endlich einem Swedenborgianer oder An-
hänger der Kirche des neuen Jerusalem, den er jedoch beim ersten
Anlaufe glücklich abparirt und zum Zimmer hinausbugisirt. Und
die ganze Motivirung dieses geistlichen Sturmlaufens nach einem
jungen, weder als Schriftsteller, noch als Haupt der puseyitischen
oder anglokatholischen Partei, deren Abendversammlungen und
Predigten in der Marienkirche er geslliessentlich, um sich in den
Augen der hochkirchlichen Universitäts-Behörden nicht noch mehr
als Kryptokatholik zu compromittiren, mied, irgend bekannten Men-
schen, als wäre er die erste theologische Notabilität Oxford's, beruht
auf der Schwäztigkeit seines Londoner Wirthes, eines Buch-
händlers, dessen Laden und anstoßendes Lesezimmer zum Stell-
bichein der Legion englischer Sektirer gestempelt wird !!

Vollends lächerlich ist der Umstand, daß Reding, der immer
auf das entschiedenste dem positiven Christenthume, dem Konfessio-
nalismus, gehuldigt hatte, urplötzlich mit einem Freimaurer-
Diplome geehrt (?) wird, da er doch in Oxford und dessen Um-
gebungen, so wie an mehreren Orten auf dem Lande lebend, den
lichtfreundlichen Kreisen des modernen Babels an der Themse
beständig fremd geblieben war. — Was die Charakteristik be-

trifft, so ist sie dem Verfasser vorzüglich gelungen; doch wäre es nicht nöthig gewesen, den bereits durch Carlton von der günstigsten Seite her vertretenen Anglikanismus noch zum Nebenflusse durch Campbell repräsentiren zu lassen. Alle Partei-Schattirungen innerhalb der anglikanischen Kirche ziehen an unserem geistigen Auge vorüber; dem reinen Hochkirchenthume entsprechen die beiden Vorgenannten, dem überall Jesuiten riechenden Puritanismus Jenning's und Bluett, dem Buseyismus Bateman, der gutmütige, gelehrte, kunstfinnige aber als echter Engländer die natürlichen Konsequenzen seiner Ansichten nie sehende Pedant, den Evangelikals (Pietisten und religiöser Synkretisten) Freeborn, den Breitkirchlichen oder bis zum Sabellianismus und Unitarismus sich versteigenden Nationalisten Sheffield, während Vincent die mit hoher Gutmäßigkeit verbundene Furchtsamkeit und in deren Gefolge unter dem Deckmantel der Unbefangenheit sich breitmachende religiöse Verschwommenheit und unmännliche Charakterlosigkeit personifizirt, Malcolm ein stets spaßhafter Lebemann ist, der gerne lebt und leben lässt, so lange man seiner Behaglichkeit nicht zu nahe tritt mit „Superstition“, Aberglauben, dessen Reich für ihn alles in der Religion, was nicht Predigt ist, begreift. White und seine nachherige Gattin Fräul. Louise Bolton repräsentiren die sentimentale, ästhetistrende, sich selbst durchaus unklare Vorliebe für kirchliche Kunst und Alterthümer, die Spießerei mit katholischen Formen, ohne den Geist der katholischen Kirche, den des Gehorsams und der opferwilligen Selbstverlängnung in sich aufnehmen zu wollen, daher die Liebhaberei ihrer Jugend, die religiöse Alterthümelei wie Spreu im Winde verfliegt.

Die Uebersetzung ist mit Ausnahme von „Knabe“ statt „Bursche“ (boy), „Heiligenstag“ (holiday) statt „Feiertag“ und „Madame“ statt „Frau“ oder (in der Anrede) „gnädige Frau“ vortrefflich, ebenso Druck und Papier.

B.

„Keine Sünde mehr.“ Sechs Fastenpredigten von Joseph Fühlrott,
Pfarrer zu Kirchvorbis. 2. Aufl. Augsburg bei Kollmann 1860.

Nachdem bereits die erste Auflage dieser Predigten in den angesehensten katholischen Zeitschriften, ja sogar im Literaturblatte der protestantischen allgemeinen Kirchenzeitung, die allerrühmlichste Beschreibung gefunden, so können wir, bezüglich der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage, dem vollen Maße gebührender Anerkennung, ohne Zögern das Beiwortchen: „vollgerütteltes“ hinzufügen. — Denken wir uns hiezu einen entsprechenden — dem ernsten und bestgeordneten Inhalt Ausdruck und Leben verleihenden Vortrag — ferner einen Kreis von Zuhörern, die in den Stürmen unserer Tage noch nicht allen Glauben über Bord geworfen, die keine Liebhaber sentimentalser Redeweise — um der Wahrheit willen, wie scharf und ernst auch ihre Sprache sein mag — und nicht eines zierlichen Wortgepränges wegen erscheinen: so wird aus diesem Samen, das hoffen wir zuverstößlich — vom Thaue der göttlichen Gnade befruchtet, eine segenreiche Ernte hervorgehen.

Kirchenmusikalien.

1. Leicht ausführbare lateinische Missa für vier gemischte Stimmen komponirt ic. von Joh. Straub. Op. 2. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1861.
2. Lateinische Messe für vier gemischte Singstimmen mit willkürlicher Orgel-Begleitung, komponirt von Felix Nhl. Op. 5. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1862.
3. Vesperae chorales, quatuor vocum concentu, vel vocibus Ten. I et II, Bass. I et II; vel concentu vocum Sopran, Alt, Tenor, Bass decantandae. Utrasque composit atque instruxit ad usum chori W. Birkler, Professor regii Gymnasii Ehingenensis. Opus III. Preis 2 fl. 42 kr. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1862.
4. Maienblüthen. Vierstimmige Matensieder namentlich zum Gebrauche bei Maiandachten für kleinere Landhöre im leichten Style komponirt von G. Eduard Stehle. Ravensburg. Dorn. Buchhandl. Preis 48 kr.

Ad 1. Es ist nicht genug, daß eine an sich gut komponirte Messe leicht ausführbar sei; sie muß auch frisch und kräftig

gehalten sein, so daß man nicht nach einigen Takten schon versucht werde zu wünschen, es möchte das ganze Stück bald zu Ende sein. Bei allen inneren Vorzügen, welche wir der vorliegenden Komposition zuerkennen, müssen wir doch unsere Ansicht unumwunden dahin aussprechen, daß in dieser Messe der frische lebendige Geist fehle, von welchem der Ritualtext getragen werden soll, damit derselbe in den Herzen der Zuhörer länger hafte und sie für das Himmelsche begeistere. Es ist das Ganze mehr eine Schablonenarbeit und herrscht durchaus darin keine Originalität. Die Motive sind ziemlich abgenutzt und die Durchführung ist matt. Schon das Kyrie beginnt mit einem Motiv, das dem einer Diabellischen Es-Messe Note für Note auf ein Haar gleicht und hierlands beinahe schon die Vögel auf den Bäumen pfeifen Welch' ein abgeriebenes Fugenthema das „cum sancto spiritu“ im Gloria; wie bekannt und oft gehört die Musik zum Agnus Dei. Es mag sich bei einem guten Sängerchor allerdings auch eine solche Messe gut anhören, aber wir wünschen nicht, daß diese Bahn, Messen zu machen, von jungen und alten Komponisten fernerhin betreten werde. Wir meinen vielmehr, diejenigen, die Kenntnisse haben und Beruf fühlen, etwas Tüchtiges in der Kirchenmusik zu schaffen, sollen anstatt Nachtreter der Haydn'schen Periode zu sein, vielmehr zurückgreifen zu den älteren Meisterwerken der Kirchenmusik und sie fleißig studieren, damit, wenn sie auch in anderen Formen sich bewegen, sie doch jenen Geist sich aneignen, der jene Kompositionen durchweht.

Ad 2. Dieser Messe müssen wir einen bedeutenden Vorzug vor der eben besprochenen einräumen. Jedenfalls hat sich der Komponist in den älteren Meisterwerken gut umgesehen, darum auch jener kirchliche Geist, der schon gleich beim Kyrie so fromm an unser Herz spricht, damit es sich öffne für Gott und seine Erbarmungen, und der größtentheils in allen Theilen herrscht. Nebst der Auffassung des Kyrie halten wir noch für sehr gelungen das Sanctus und Benedictus. Am wenigsten sprach uns das Gloria und die letztere Partie des Credo an. Wir können jedoch

unbedingt diese Komposition allen Kirchenchören auf das beste mit gutem Gewissen empfehlen. Da die Soprano Stimme nicht hoch gehalten ist und nur ein paarmal bis zum g emporsteigt, so dürfte diese Messe besonders für Chöre, bei welchen kräftige Knabenstimmen zur Disposition stehen, geeignet und ihre Aufführung von sehr guter Wirkung sein.

Ad 3. Eine sehr gelungene verdienstvolle Arbeit! Die erste Vesper ist für 4 Männerstimmen, die zweite für gemischten Chor. Die Vesper-Psalmen werden abwechselnd bald im einstimmigen Psalmentone mit begleitender Orgel, bald im vierstimmigen oder auch bei Nr. II, um harmonische Steigerungen zu gewinnen und die Stimmen im Alt, Tenor und Baß aus ihrer heut üblichen Lage nicht hinauszudrängen, im fünf- und sechsstimmigen Satze gesungen. Diesem liegen entweder selbstständige Motive zu Grunde oder aber wieder der cantus firmus des Psalmentones, der bald in dieser, bald in jener Mittelstimme auftaucht; doch durchdringen sich auch hier der cantus firmus und die Begleitungsstimmen zu einer wirklichen polyphonen Gestalt. — Es dürfte nicht schaden, wenn in manchen Kloster- und Domkirchen, in welchen Jahr aus Jahr ein die alten „Vespern“ herabgeleitet werden, von denen manche ganz gute Studien für die Violine liefern dürften, zur Abwechslung eine oder die andere der „vesperae chorales“ aufgeführt würden. Gewiß würde die Vesper, dieser in musikalischer Hinsicht so vernachlässigte Theil des Gottesdienstes, dadurch sehr gehoben. Freilich müßte auch einstudirt werden, zu welchem Zweck für den Chorregenten in einem beigefügten „Vorworte“ einige Fingerzeige gegeben sind.

Ad 4. Diese Maienblüthen, bestehend aus 7 Liedern: 1. Maria zu dir; 2. Ave Maria zart; 3. Ave Virgo; 4. Salve Regina; 5. an Maria; 6. Stella Maris; 7. Stabat Mater, sind im guten reinen Satze geschrieben, melodiös und zart; zwei davon sind im Volkstone komponirt und zwei nach dem Typus des alten Kirchenliedes. Wir können die Maienblüthen empfehlen als ganz entsprechend dem Zwecke, der in der Aufschrift angegeben ist.

Beilage.

I. Defret der S. C. super statu regularium. Einige Fragen über die in den männlichen Orden vor der feierlichen Profess vorgeschriebenen einfachen Gelübde betreffend.¹⁾

Papst Pius IX. hat am 19. März 1857 für die ganze Kirche angeordnet und am 7. Februar 1862 neuerdings bestätigt, daß nach bestandenem Noviziat die einfachen Gelübde abzulegen seien und erst 3 Jahre darauf die feierliche Profess könne abgelegt werden.²⁾ Bezuglich der Professen dieser einfachen Gelübde hat der Erzbischof von Mexiko der S. C. super statu regularium folgende Fragen vorgelegt:

I. Possuntne novitii post emissâ simplicia vota ante emissionem solemnium ad saeros ordines promoveri titulo paupertatis non obstante constitutione Romanus S. Pii V. 12. Nov. 1568 in lucem edita?

II. Possunt provinciales dispensare cum novitiis defectu natum laborantibus ante emissionem votorum solemnium, ad hoc ut his ordines conferantur?

III. Qui forte habitum religiosum induerunt majores jam 25 annorum aut huic proximi aetati possunt expleto jam noviciatus anno ad vota solemnia et professionem admitti, an etiam cum similibus exspectandum est ulterioris probationis triennium?

IV. Si novitii post emissâ vota simplicia aut dimittantur e religione aut haec ab ipsis mobilitate animi relinquatur, quid cum eis agere debet Ordinarius, si aut ad saeros ordines aut ad matrimonium forsan adspirent?

Die gegebene Antwort vom 20. Jänner 1860 lautet:

Ad I. Negative quoad ordines sacros.

Ad II. Affirmative quoad primam tonsuram et ordines minores, quatenus provinciales ex apostolico indulto legitime gaudeant facultate dispensandi super dicta irregularitate, eaque revocata non fuerit.

Ad III. Negative quoad primam partem, affirmative quoad secundam.

Ad IV. Si professi votorum simplicium sive per dimissionem ab Ordine, sive per apostolicam dispensationem ab emissis votis

¹⁾ Entnommen den „Anal. jur. pont.“ 1860, 36. §.

²⁾ Diese zweite Profess, wie sie jetzt vorgeschrieben ist, definiert Porubszky (Jus eccl. cath. tom. I. p. 261, edit. II.) so: „Professio simplex est nuncupatio votorum in religione consuetorum cum effectu votorum duntaxat simplicium“; „Solemnis est renovata post triennium eorundem votorum emissio cum effectu votis solemnibus a canonibus juncto.“

soluti fuerint, se gerat cum illis prout cum caeteris suis dioecesanis se gerere debet.¹⁾

II. Defret der S. C. Indulg. pro solatio infirmorum.²⁾
Decretum Urbis et Orbis.

(Ex audiencia SSmi die 18. Septembris 1862.)

Est hoc in more positum, quod ab animarum Pastoribus Sanctissimum Eucharistiae Sacramentum in aliquibus tantum infra annum praecipuis festivitatibus ad fideles habitualiter infirmos, chronicos, ob physicum permanens aliquod impedimentum e domo egredi impotentes solemniter deferatur, proindeque hujusmodi fideles tot Plenariis Indulgentiis privantur, quas consequerentur si conditionibus injunctis adimpletis ad Sacram Eucharisticam Mensam frequentius possent accedere. Itaque quamplures animarum Curatores aliique permulti Ecclesiastici Viri humillimas preces porrexerunt Sanctissimo Domino Nostro PIO PP. IX., ut de Apostolica benignitate super hoc providere dignaretur, factaque per me infrascriptum Secretariae S. Congregationis Indulgientiarum Substitutum Eidem Sanctissimo de his omnibus fideli relatione in Audiencia habita die 18. Septembris 1862, Sanctitas Sua spirituali gregis sibi crediti utilitati prospiciens clementer indulxit, ut praefati Christi fideles, exceptis tamen illis qui in Communione morantur, acquirere possent omnes et singulas Indulgencias Plenarias jam concessas vel in posterum concedendas, quasque alias acquirere possent in locis, in quibus vivunt, si in eo physico statu non essent, pro quarum acquisitione praescripta sit Sacra Communio et visitatio alicuius Ecclesiae vel public Oratorii in locis iisdem, dummodo vere poenitentes confessi, ac caeteris omnibus absolutis conditionibus, si quae injunctae fuerint, loco S. Communionis et Visitatitionis alia pia opera a respectivo Confessario injungenda fideliter adimpleant. Praesenti in perpetuum valituro absque ulla Brevis expeditione. Non obstantibus in contrarium facientibus quibuscumque.

Datum Romae ex Secretaria S. Congregationis Indulgientiarum et SS. Reliquiarum. Loco + Signi F. Card. Asquinius Praefectus. A. Archip. Prinzivalli Substitutus.

¹⁾ Porubszky (op. c. tom. II. p. XIV.) führt eine Kundmachung des Kultus-Ministeriums vom 27. Juni 1859, Nr. 297 dieses Inhaltes an: „Sua Sanctitas declarat, eos, qui in imperio austriaco simplicia non nisi vota elicerunt, posse ex ordine egredi absque eo, ut dispensationem ab illis a s. Sede petere obligentur.“

²⁾ Entnommen dem Archiv für kath. Kirchenrecht (von Moy und Vering) 1863, 2. §.